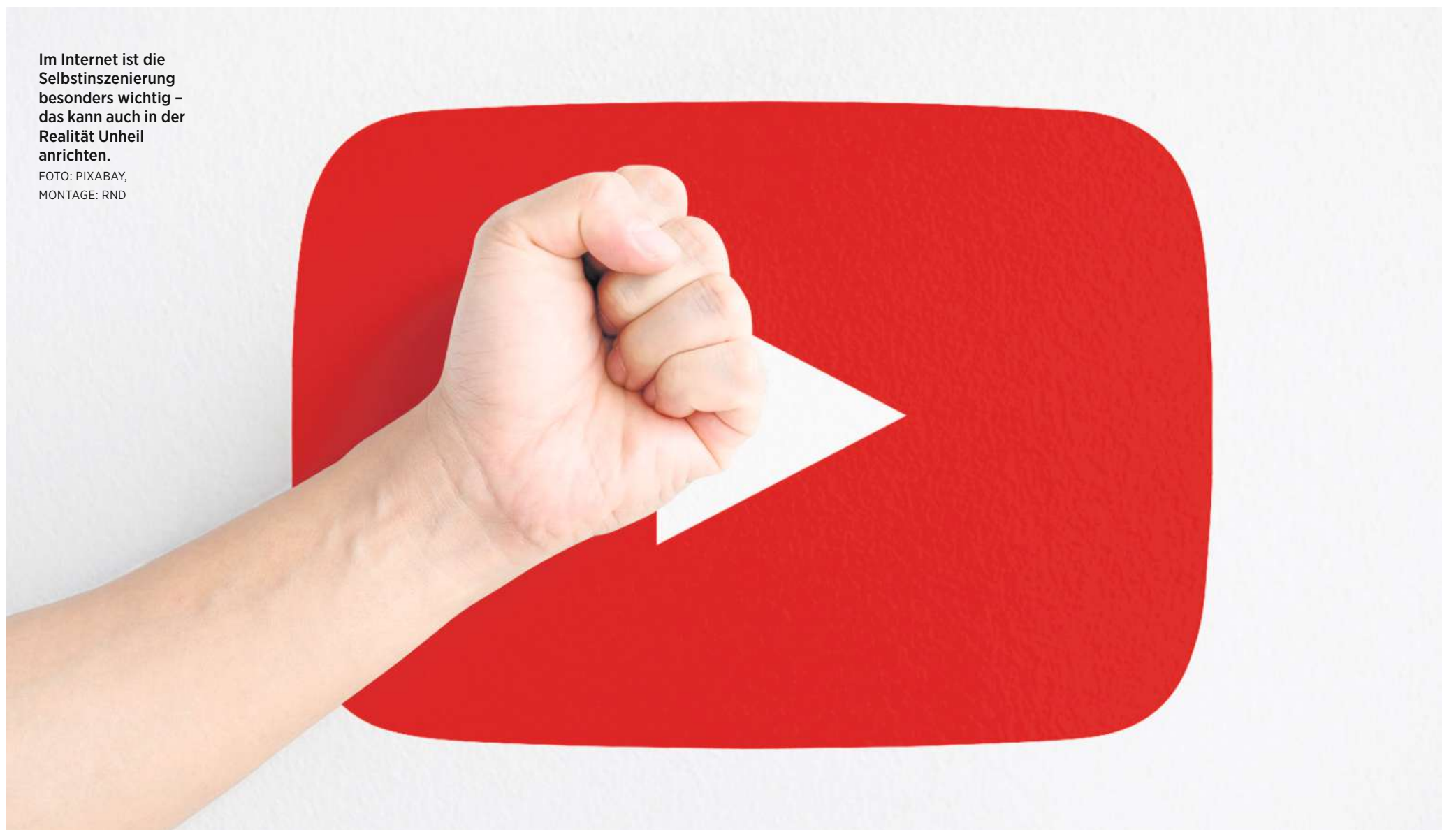


## BUZZWORD



Im Internet ist die Selbstinszenierung besonders wichtig – das kann auch in der Realität Unheil anrichten.

FOTO: PIXABAY, MONTAGE: RND



Was passiert eigentlich mit einem Buzzword, das nicht mehr buzzt? Das nicht mehr von einem Portal zum nächsten springt und dabei jeden, der etwas auf sich hält, sticht und infiziert? Wo landen die Wörter, die die coolen Kids und Insider aussortiert haben und von denen sich alle anderen nun nicht mehr fragen müssen, was sie eigentlich bedeuten?

Die Abkürzung „cya“ erleidet gerade dieses Schicksal. Ursprünglich war „cya“ mal ein Begriff aus dem Militärgargon und stand für „cover your ass“ – die etwas derbe Warnung, extra Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen. Im Zeitalter des Internets und der Chats wurde „cya“ dagegen zur Verabschiedung genutzt. Denn „cya“, das klingt, wenn man es einfach stumpf ausspricht, wie: „See you“, also: „Wir sehen uns.“ „Cya“ ist ein Klassiker des Netzjargons, von einem ähnlichen Kaliber wie etwa „idk“ („I don't know“) oder „afk“ („away from keyboard“). Nur: Schreibt heute noch irgendjemand „cya“? Oder nutzt man eher das Winke-Emoji?

Sprache ist lebendig. Ständig kommen neue Wörter dazu, andere dagegen verlieren nach einiger Zeit ihren „Sex-Appeal“. (Das Wort „Sex-Appeal“ hat ihn ganz sicher verloren.) Niemand schreibt mehr „derohalben“, wenn er „deshalb“ meint. Ein Schwiegersohn ist derohalben kein „Eidam“ mehr, egal wie wohlhüllend er sich verhält. Das ist nicht schlimm, Wörter kommen – und sorgen erst mal für Unverständnis. Wenn sie dann wieder gehen, macht das ein bisschen wehmütig. Denn „cya“, das riecht und schmeckt nach ICQ – einem Chatprogramm, das heute auch niemand mehr verwendet. Wer „cya“ schreibt, der outet sich als Kind dieser Zeit. Wer „HDGGGGDL“ unter eine Nachricht setzt, statt ein Herz-Emoji zu schicken, weiß sicher noch, was eine Diddl-Maus ist.

Aber manchmal ist es Zeit loszulassen. Der Vorteil, den die Onlineneologismen haben: Sie sind gut dokumentiert – und wenn es nur in der Wikipedia-Liste für Netzjargon ist. In diesem Sinne: „cya“, es war schön mit dir! Vielleicht sieht man sich mal wieder. *Anna Schughart*

## APP &amp; HACK

## Facebook Messenger mit Dunkelmodus

Nutzer des Facebook Messengers können einen Dunkelmodus aktivieren. Dazu muss man lediglich auf sein Profilfoto tippen, um die Einstellungen zu öffnen. Dann findet sich der Schalter für den sogenannten Nachtmodus ganz oben. Er sorgt dafür, dass der Hintergrund nicht mehr weiß, sondern schwarz dargestellt wird. Auf diese Weise strahlt der Bildschirm weniger Licht ab. Das empfinden viele Nutzer bei wenig Licht oder Dunkelheit als angenehmer für ihre Augen. Zudem spart es zumindest bei OLED-Displays Strom.

## Spild: Abrechnen mit Freunden

Wer kennt das nicht? Man ist mit Freunden unterwegs im Urlaub, und am Ende weiß niemand mehr, was wer für die anderen in Restaurants, Bars oder woanders mitbezahlt hat. Mit Spild hat das Durcheinander im Geldbeutel ein Ende: Man legt eine Gruppe an, und jeder tippt auf seinem Smartphone ein, was er bezahlt hat. Die App rechnet dann mit – und jeder weiß, was er wenn schuldig. Spild hat mehr als 150 Währungen und funktioniert auch offline.



Info Die App für iOS und Android ist gratis.

# Wenn aus Streit im Netz reale Gewalt wird

Youtuber haben Tausende Anhänger, manchmal verlieren sie die Kontrolle über sie. Die Gewerkschaft der Polizei sieht dringenden Handlungsbedarf. Doch wie kommt es zu den Gewaltausbrüchen?

Von Marek Majewsky

Zwei junge Männer sitzen in einem Auto und reden von Männlichkeit, Ehre und darüber, dass man einen anderen Menschen totschiessen muss. Was archaisch klingt, findet offen im Netz statt – die Szene wird gefilmt. Dieser Streit, den man auch als harmlosen Zwiß zwischen pubertierenden Machos abtun könnte, endet in realer Gewalt: Auf dem Alexanderplatz im Herzen Berlins kommt es am 21. März zu einer Massenschlägerei – zuvor hatten zwei Streithähne im Internet zu einem Treffen aufgerufen.

So etwas darf nicht sein, findet der Bundesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei, Oliver Malchow. Für ihn sind Fälle wie dieser eine mögliche Gefahr für die öffentliche Sicherheit. Maßnahmen der analogen Welt müssten auch in der digitalen Welt möglich sein. Wie dies umgesetzt werden könne, „sollten die politisch Verantwortlichen nun ziemlich schnell angehen“.

## „Beef“ gibt es nicht beim Metzger

Doch wie war es zu der Schlägerei auf dem Alex mitten in Berlin gekommen? Der Reihe nach: Wer „Beef“ sucht, muss schon länger nicht mehr zum Metzger gehen. Diese neudeutsche Bezeichnung für Streit ist längst ein feststehender Begriff – vor allem in der Hip-Hop-Szene.

„Beef“ wird von vielen Internetstars genutzt, um ihre Bekanntheit zu steigern.

„Dieser kleine orospu (türkisch für Hure) ist ein kleiner piç (Bastard/Hurensohn), den man einfach nur totschiessen muss“, hatte der Youtuber „Bahar al Amood“ zuvor in einem mittlerweile gelöschten Video lachend gesagt. In seinem Streit mit „ThatsBekir“ – ebenfalls Youtuber – geht es offenbar darum, dass „al Amoods“ Handynummer von seinem Kontrahenten veröffentlicht worden war. Später gibt er als Begründung zudem respektloses Verhalten von „Bekir“ an. Tatsächlich werden Ausschnitte von Instagram-Livechats gezeigt, in denen Frauen ohne ersichtlichen Grund massiv von „Bekir“ beleidigt werden.

„Im Internet wird die Selbstinszenierung besonders wichtig, weil man sonst leicht im Überangebot untergeht. Dies begünstigt eine extreme Selbstdarstellung, eine Gier nach Aufmerksamkeit“, sagt der Psychologe Peter Walschburger von der Freien Universität Berlin. Er beschäftigt sich mit gruppendynamischen Prozessen und deren Auswirkungen im Internet. „Diese Phänomene können im Netz und im nächsten Schritt in der realen Welt viel Unheil anrichten.“

## Kampf mit Schottersteinen

Was vor einigen Wochen zwischen den Youtubern „ThatsBekir“ und „Bahar al Amood“ in Berlin passiert



Bei der Massenschlägerei auf dem Berliner Alexanderplatz wurden sieben Beteiligte vorübergehend festgenommen. FOTO: MONIKA WENDEL/DPA

## So können Eltern gegensteuern

Wenn Jugendliche Medien konsumieren, suchen sie dabei auch immer nach Vorbildern. Doch was, wenn diese keine guten Werte vermitteln? Um ihre eigene Haltung zu entwickeln, brauchen Kinder und Jugendliche den Austausch mit Erwachsenen und Gleichaltrigen, erklärt Birgit Kimmel von klicksafe. Deshalb sollten Eltern immer genau erklären lassen, was etwa an einem Video so fasziniert: „Im Gespräch bleiben, Alternativen aufzeigen und nach Lösungen suchen“ lautet die Devise. Oft wissen die Kinder auch nicht, wie sie sich einer Gruppendynamik entgegenstellen können. „Hierbei brauchen sie Unterstützung und ein klares Statement, das sich gegen Gewalttaten ausspricht.“

ist, hat mit Talent und harter Arbeit wenig zu tun. Rund 400 Jugendliche waren Aufrufen der beiden gefolgt, am Alexanderplatz zu einem Fan-Treffen zusammenzukommen. „Bahar al Amood“ hatte seinen Kontrahenten aus Stuttgart zuvor gewarnt. „Er wird die Schläge seines Lebens kriegen“, kündigte er in seiner Instagram-Story an.

Auf Videos, die das anschließende Fan-Treffen zeigen, ist zu sehen, wie „Bekir“ mit einer flachen Hand ins Gesicht geschlagen wird, dann eskaliert die Situation, vor allem junge Männer prügeln aufeinander ein. Die Polizei versuchte unter anderem mit Reizgas, sie zu trennen. „Etwa 20 von ihnen rannten in den U-Bahnhof und sprangen ins Gleisbett, wo sie sich mit Schottersteinen bewarfen“, sagte der Polizeisprecher nach dem Einsatz. Die Polizei nahm sieben Beteiligte vorübergehend fest.

## Tendenzen verstärken sich im Netz

Auch im fränkischen Ort Emskirchen entlud sich vergangenes Jahr virtueller Hass in realer Gewalt. Nach Aufrufen im Internet musste die Polizei rund 300 Platzverweise aussprechen. Hater – vom englischen Wort hate für hassen – kommen seit Jahren zum Wohnort des umstrittenen Youtubers „DrachenLord1510“. Er wurde bedroht, verletzt und beraubt. Im Jahr 2016 verurteilte das Landgericht Nürnberg einen damals 24-Jährigen zu einer mehrjährigen Haftstrafe.

Neu sind diese gruppendynamischen Phänomene laut Walschburger nicht. „Wenn man gegen Autoritäten rebellieren will, ist man in einer Jugendkultur gut aufgehoben. Schon zu meiner Jugendzeit haben wir unglaublichen Unfug angestellt“, sagt er. Doch es gibt einen entscheidenden Unterschied: „Es ist gut untersucht, dass sich Tendenzen, die in Gruppen beobachtet werden können, im Netz massiv verstärken können.“

Es gebe zwei grundlegende gruppendynamische Prinzipien: Einerseits könne das Verhalten eines einzelnen Individuums die gesamte Gruppe beeinflussen. Andererseits folge eine Gruppe einem dominanten Einzelnen, dem es gelinge, das Gruppenverhalten zu kontrollieren, sagt Walschburger.

Wenn ein solcher Medienstar seine Anhänger zu Handlungen aufrufe, habe das aufgrund seiner medial erworbenen Alpha-Position ein besonderes Gewicht für die Fans. Der Psychologe sieht dementsprechend die Youtuber in der Verantwortung: „Heutzutage ist eigentlich niemand mehr ganz naiv, wenn er Botschaften hochlädt oder Aufrufe startet: Er oder sie wissen in der Regel, was sie damit anrichten können.“

Für die beiden Youtuber hat sich die Sache zumindest unter einem Gesichtspunkt gelohnt. Die Zahl ihrer Follower ist nach der Prügelei deutlich gestiegen. Welche rechtlichen Konsequenzen die Sache für sie haben wird, ist noch unklar.

# So wird man zum Podcast-Produzenten

Podcasts sind vielfältig und voll im Trend. Mit überschaubarem Aufwand kann jeder selbst mitmischen

Von Julian Hilgers

Audio ist angesagt. Laut einer Bitkom-Studie hört knapp jeder Fünftel hierzulande regelmäßig Podcasts. Die meisten Podcasts finden sich derzeit bei iTunes, sagt Luca Caracciolo, Chefredakteur des Digitalmagazins „t3n“. Ansonsten hätten auch Streamingdienste wie Spotify oder Deezer, aber auch Amazons Hörspieldienst Audible nennenswerte Angebote.

Was aber macht einen guten Podcast aus? „Ein Podcast braucht ein klares Konzept, das für den Nutzer nachvollziehbar ist“, meint Christian Bollert, Geschäftsführer des Internetradios Detektor.fm. Das heißt: Podcasts sollten eine feste Erscheinungsweise und Dauer haben, eine hohe Wiedererkennbarkeit, im

Idealfall feste Moderatoren und ein klares Thema.

Das Podcast-Angebot differenziert sich immer weiter aus und orientiert sich inzwischen auch in Richtung serielle Produktion und Hörspiele. „In den USA sind fiktionale Serien-Podcasts schon sehr gefragt“, erklärt Bollert. Auch journalistische Formate könnten vom Podcast-Hype profitieren. Gerade aufwendige Features bekämen durch Podcast-Apps und die freie Abrufbarkeit wieder mehr Aufmerksamkeit. Eine große Zukunft sagt Luca Caracciolo vor allem spezialisierten Podcasts voraus. Mit ein wenig Glück kann es gelingen, eine unbesetzte Nische mit dem eigenen Podcast zu füllen.

Handwerklich kommt es vor allem auf einen sauberen Klang an.

Dafür ist ein Tonstudio ideal, aber nicht zwingend nötig. „Gerade bei reinen Gesprächsformaten kann ein kleiner, möbliert Raum schon reichen – am besten mit Teppich, um Hall zu verhindern“, sagt Elias Emken, Podcast-Bereichsleiter beim Hörspielverlag Lauscherlounge.

Zum Aufnehmen reicht im Prinzip schon das Smartphone plus Mikrofon. Günstige USB-Mikrofone gibt es bereits für etwa 50 Euro, qualitativ hochwertigere Modelle liegen bei mindestens 100 Euro. Wer am Rechner aufnehmen und produzieren möchte, braucht eine Aufnahme- und Schnittsoftware. Für viele Produktionen reichen kostenlose Programme wie Reaper oder Audacity. Apple-Nutzer können mit dem mitgelieferten Programm Ga-



Achtung, Aufnahme! Mit kostenlosen Programmen wie Reaper oder Audacity lässt sich der eigene Podcast produzieren. FOTO: ROBERT GÜNTHER/DPA-TMN

rageband ihren Podcast aufnehmen und schneiden.

Essenziell ist zudem das Hosting des Podcasts. Dabei geht es um den Server, auf dem der Podcast liegt.

Der wohl größte und bekannteste Dienst dafür ist Podigee. Die Kosten dort variieren nach der hochgeladenen Datenmenge. Ähnlich verhält es sich bei Libsyn oder Podcaster.de.

Es ist aber auch möglich, Podcasts auf Seiten bereit zu stellen, die mit der kostenlosen Blog-Software Wordpress gebaut worden sind. Dafür sind spezielle Plug-ins verfügbar, die ebenfalls gratis angeboten werden. Auch Soundcloud fungiert als Hosting-Anbieter und verlangt bis zu einer bestimmten Upload-Grenze kein Geld.

Die Hosting-Anbieter erzeugen letztlich einen sogenannten RSS-Feed der Podcasts. Den kann man als Produzent dann relativ unkompliziert bei iTunes und Co. eintragen lassen oder alternativ Episoden auch kostenlos bei Youtube hochladen.